

**C. Literale Kulturen. I. Alter Orient. 1. Mesopotamien a. Definitorische Aspekte.** Aus dem keilschriftlichen Alten Orient stammen Zeugnisse rhetorischer Praxis, doch da die mesopotamische Literatur keine theoretischen Prosatexte kennt, fehlt auch eine entsprechende 'Theorie' der Rhetorik. Die Hauptform wissenschaftlicher Literatur ist die Liste; lexikalische Listen, die älteren sumerischen einsprachigen sowie die sumerisch-akkadisch zweisprachigen Nachfolger, bieten eine Sichtung und Ordnung der mit 'Sprache' und 'Rede' verbundenen Begriffe.

Eine Sammlung von Omensätzen befaßt sich mit der Art und Wirkung von Rede und Verhalten; ihr akkadischer Titel lautet «(Šumma) Kataduġġu» – «(Wenn) ein Ausspruch», ein sonst ungebrauchliches Fremdwort aus dem Sumerischen («mit dem Mund Gesprochenes»). [1] Die sumerischen Streitgespräche, als *adamin duga* «Streitgespräch (zwischen zweien)» bezeichnet [2], spiegeln womöglich den Brauch rhetorischer Dialoge.

Prinzipien der Poetik lassen sich anhand der erhaltenen Literaturwerke und deren Gattungs- und Rubrikenbezeichnungen erkennen; hier bestimmt meist die musikalische Aufführungspraxis die Terminologie. [3] Rhetorische Merkmale literarischer Texte sind der mündliche Vortrag und der Einfluß der spezifischen Kommunikationssituation auf die Textgestaltung.

In der schriftlichen Überlieferung des Alten Orients stehen Briefe als Texte, die sich an einen konkreten Dialogpartner wenden, der Rede besonders nahe. Die Bezeichnung für 'Brief' ist nach dem Schriftträger sumerisch *dub* = akka-

disch *tuppum* «Tontafel» bzw. nach der charakteristischen sumerischen Formel \**unnajdu* (*u<sub>3</sub>-na-a-du<sub>11</sub>*) = *unneḍukku* «hast du [= Bote] zu ihm [= Adressat] gesprochen»; im 1. Jahrtausend *egirtu*.

**b. Bildung und Praxis. a. Theorie und Bildung.** Eine begriffliche Annäherung erlauben die lexikalischen Listen, die durch übergreifende Systematik und innere Ordnungskriterien gekennzeichnet sind. In der sumerisch-akkadisch zweisprachigen Liste *Nabnitu* («Gestalt») werden ausgehend vom Akkadischen Wortfelder (mit Exkursen zu lautlich ähnlichen Wörtern) angeführt, wobei die ersten 29 der insgesamt 54(?) Tafeln von Kopf bis Fuß fortschreiten. [4] Tafel IV mit 380 Einträgen ist dem Thema «Mund» gewidmet; sie führt über «Zunge, Sprache», «Wort» zu zahlreichen Begriffen des Wortfeldes «sagen, sprechen»: allgemein «sagen», «sprechen», «reden», Sprachhandlungsverben wie «raten», «urteilen», «wünschen», «fordern», dann dem «Ja-Wort», und weiter mit «einwilligen», «benennen» usw. Die Fachterminologie der Musik (darunter Liedgattungen) wird erst in Tafel XXXII behandelt. «Wissen», «Verstand» und «Lernen» beschließen die ersten drei Tafeln zu Kopf, Auge, [Ohr?] und Nase.

Wörter und Redewendungen zu «Rede, Sprache» sind ebenso in akrographischen Listen zum Zeichen *ka* gesammelt (*ka* ist sumerisch *ka* «Mund», *enim* «Wort», *gu<sub>3</sub>* «Stimme», *du<sub>11</sub>* «sagen» zu lesen; Zeichenkompositum *eme* «Zunge, Sprache»). [5]

Die juristische Terminologie mancher Gegenstandslisten bietet die für Rechtsdokumente erforderlichen Begriffe und Redewendungen. [6] Die Auseinandersetzung mit dem Sumerischen führt zu grammatischen Paradigmen in Listenform [7] sowie Wortverzeichnissen zum Dialekt *emesal* («feine Sprache»), der Frauen und dem «Klagesänger» vorbehalten ist. [8] Seltene akkadische Wörter werden in Synonymenlisten und Kommentaren erklärt.

Einen anderen Hinweis bietet der Katalog der über hundert «Wesensmerkmale» (*me*), der Kultureigenschaften, die im Mythos die Göttin Inana dem Weisheitsgott Enki raubt; darunter (Nr. 89–94) «Streit», «Triumph», «Rat geben», «Überlegen», «Rechtsurteil», «Entscheidung» (es folgen die Musikinstrumente). [9]

Die Wirkung von Rede behandelt ein Abschnitt der morphoskopischen *Omina*, sonst Körpereigenschaften gewidmet. Prinzipien menschlichen Handelns werden hier in Form von Omensätzen («wenn A, dann B») formuliert und so explizit positiv oder negativ bewertet; hierin läßt sich also eine altorientalische 'Theorie' erkennen. In dieser Unterserie *Kataduggu* «Rede,

Ausspruch» werden in mindestens 210 Einträgen Reaktionen auf Rede und Verhalten bewertet. [10] Die Entfaltung des Themas in einer additiven Reihung ist charakteristisch für den Alten Orient, doch erläutert hier die Einleitung den Sinn der Sammlung: «Als die großen Götter den [Lebens]hauch der Menschheit [zum Dienst] für die Götterherrschaft einsetzten und ihr [=der Menschheit] die Rede zur dauernden Befolgung festsetzten, [da galt folgendes:]» [11] Die für die Götter geschaffenen Menschen sollten also die angeführten göttlichen Regeln von Rede, Verhalten und Gefühlsäußerungen beachten. Die in *Kataduggû* deutlichen Prinzipien von Wahrhaftigkeit und Besonnenheit der Rede, Zurückhaltung, Freundlichkeit und Bescheidenheit finden sich ebenso in Sprichwörtern [12] wie in der sumerischen [13] und akkadischen [14] Weisheitsliteratur. Auch in den Texten, die in der altbabylonischen 'Schule' spielen, werden den Schreiber-schülern diese Werte vermittelt. [15]

Sprachliche Ausbildung erfahren im Alten Orient in erster Linie die Schreiber. Mit der Keilschrift mit ihren hunderten Zeichen wird dabei immer auch das Sumerische als 'Kultursprache' erlernt, ist doch die Schrift in Sumer, dem südmesopotamischen Tiefland im 3. Jahrtausend, entwickelt und von dort aus verbreitet worden. Das Curriculum von den ersten einfachen Zeichen über Zeichen- und Wortlisten zu literarischen Texten läßt sich recht präzise für das frühe 2. und für das 1. Jahrtausend rekonstruieren [16]; es soll zu einer umfassenden Sprachbeherrschung in Schrift, Grammatik und Lexikon führen.

Dabei steht in den am besten bekannten Schulen, denen der altbabylonischen Zeit (19./18. Jh.), der Unterricht des Sumerischen im Zentrum, das jetzt nur noch als Sprache von Kult und Literatur gepflegt wird und so das damalige Prestige von Bildung begründet. Die akkadisch-sprachigen Schüler müssen im Unterricht bei einem «Meister» in dessen Haus (oder im Palast) auch lernen, sumerisch korrekt zu sprechen; jedenfalls werfen sich in Schuldialogen die Schüler nicht nur mangelnde Schreibkenntnis, sondern auch fehlerhafte Aussprache vor. [17] Das Schreiben wird immer von mündlichem Unterricht begleitet; ebenso wie literarische Texte sind die Listen auswendig zu lernen, was zu Variationen der nur in ihrem Rahmen und in ihren Aufbauprinzipien überlieferten Listen führt. Seltener sind Übungssätze zum Erlernen der Sprache. [18] In den Schuldialogen, die von Vorwürfen und Rechtfertigungen geprägt sind, könnten sich vielleicht Redewettbewerbe spiegeln. [19]

Die Ausbildung soll unter anderem zu einer verantwortlichen Tätigkeit im Rechtswesen führen. [20] Die Rechtsterminologie ist im Curricu-

lum außer in den Phrasen der Listen in Modellkontrakten verankert, ein Lehrdialog handelt auch von juristischen Begriffen. [21] In Modellprotokollen von Gerichtsfällen findet sich die sonst nicht anzutreffende explizite juristische Argumentation aufgrund allgemeiner Grundsätze. [22]

Die Existenz von Briefschreibübungen, das heißt von Briefen in Form von Schülertafeln oder von in mehreren Abschriften überlieferten Texten, läßt sich nicht einfach als Zeugnis einer altorientalischen *ars dictaminis* werten. Denn die sumerischen Briefsammlungen [23] können nicht auf die alltagssprachlichen akkadischen Briefe vorbereiten, und die akkadischen Briefschreibübungen zeichnen sich oft durch wenig plausible Sachverhalte, veraltete Phraseologie und ungeschickten Textaufbau aus. [24]

β. *Theorie und Praxis.* Die Perspektive altorientalischer Literatur läßt uns häufig die Kulturleistungen Mesopotamiens nur in Bezug auf den König erkennen, der aber als Vertreter seines Landes gleichsam dessen gesamte Leistungen verkörpert. Ein Abschnitt aus einer sumerischen Selbstpreis-Hymne auf König Šulgi von Ur (2092–45) bietet eine wohl singuläre Darstellung der R. in der keilschriftlichen Literatur; sie folgt hier auf die Erfolge des Königs in Divination und Musik und seine Fähigkeit, fünf Sprachen zu sprechen. Als Redner trifft der König die Entscheidungen («Mein Urteilsspruch wird einmütig aufgenommen, vieles wissend, überragend im Königtum bin ich»); läßt debattieren («Da [in der Versammlung] gibt es ein Beraten und Diskutieren. Damit die Versammlung Entscheidungen treffe, lehrte ich meine Generäle sich zu beraten, ich weiß zu diskutieren»); er spricht Recht; sein Wort vermag zu zerstören («der mit Worten wie mit der Waffe die Städte davonträgt») und erhitzte Gemüter zu beruhigen; und auch beim König scheint das allgemein gültige Ideal der Beschränkung zu gelten («Ich wäge meine Worte gegenüber demjenigen ab, der zu viel der Worte macht. Ich allein bin der Mann von überaus Wertvollem, der Einfluß der Demut ist mir vor allem wertvoll.»). Der Hymnenabschnitt schließt damit, daß «auf das Wort» der Götter hin das (gesprochene) Gebet das Leben des Landes garantiere.

Die Auseinandersetzung vor Gericht überliefern Urkunden, in denen Anklage, Verteidigung, Zeugen- und Sachverständigenaussagen und die Fragen, Anweisungen und Urteile der Richter wörtlich zitiert sein können. Bei aller sachlichen Prägnanz entwickeln sich gelegentlich argumentative Dialoge. [25] Professionelle Juristen gibt es in Mesopotamien nicht, stattdessen lesen wir oft genug in Briefen von der Bitte um Fürsprache («in guter Rede») zugunsten des Klienten insbe-

sondere in vor- oder außergerichtlichen Entscheidungen.

Mesopotamische Briefe auf Tontafeln sind zu Tausenden erhalten. Sie liefern die besten Beispiele für R. im Alltag; denn wie im mündlichen Dialog erwartet man eine Reaktion des Adressaten, doch dürfen aufgrund der möglichen Bedenkzeit keine 'Fehler' in der Formulierung unterlaufen. Im alltäglichen Gebrauch haben sich Textmuster und Routineformeln herausgebildet, die dauernden Veränderungen unterworfen sind. Grundschema eines altbabylonischen Alltagsbriefs (18./17. Jh.): I. Einleitendes Formular mit Adressat und Absender, Gruß; II. Brieftext: beziehungsgestaltende Einleitung; Textkern mit Information, 'Initiative' («nun schreibe ich dir»), Aufforderung mit unterstützenden Appellen. Briefe zeigen ein differenziertes System der Anrede, in dem insbesondere soziale Nähe unterstrichen wird («mein Bruder»). Soziale Nähe bestimmt auch viele Formeln der höflichen Bitte; Indirektheit als Merkmal von Höflichkeit findet sich demgegenüber kaum. In der Argumentation sind Kausal-Verhältnisse (Grund, Folge) am häufigsten, Verweise auf Autoritäten fehlen ebenso wie religiöse Argumentation und Analogieschlüsse.[26]

Aus allen Zeiten gibt es unter den erhaltenen Briefen rhetorische Meisterwerke, die in Aufbau, Argumentation und Redeschmuck literarischen Texten nicht nachstehen; zu den besten Beispielen gehören Briefe von Schreibern in Not an ihre Gebieter oder Briefe am neuassyrischen Königshof voll literarischer Anspielungen.[27] Der Form des Briefs bedient man sich auch bei fiktiven Reden verstorbener Herrscher oder in der Kommunikation mit der Gottheit.

Eine Kunstform rhetorischer Dialoge stellen die sumerischen, seltener akkadischen Streitgespräche dar. Die beiden Kontrahenten entstammen meist der Natur, wo ihnen im selben Lebensbereich komplementäre Eigenschaften zukommen, wie Sommer und Winter, Schaf und Getreide. In den Debatten um den Vorrang geht es um größeren Nutzen oder moralisch-ethische Vorzüge. Doch da der Wert beider Kontrahenten prinzipiell unbestritten ist, müssen in Selbstlob und Schmäherei wertende Reihungen angestrebt werden, und im verbalen Schlagabtausch werden auch die negativen Seiten vermeintlicher Vorzüge aufgedeckt. Oft erhält der angeblich Schwächere den Sieg zugesprochen (etwa die universell einsetzbare Hacke gegenüber dem arroganten Pflug; der singende Vogel gegenüber dem nützlichen Fisch).[28] Die Streitgespräche selbst weisen auf das Festmahl als Anlaß hin, und Verwaltungsurkunden bestätigen dies: für «Streitgespräche» wird eine Belohnung ausgegeben.[29]

Dies ist ein kostbarer indirekter Hinweis auf rhetorische Duelle bei Festen.[30]

Für die deliberative Gattung der R. kann man auf sumerische und akkadische Hymnen verweisen, die Göttern, Tempeln und in großer Zahl namentlich genannten Königen gewidmet sind. Die Texte selbst thematisieren den mündlichen Vortrag durch den Sänger. Für ihre Auftritte am Königshof erhalten «Musiker» und «Klagesänger» kostbare Ehrengeschenke, sie sind auch als die Verfasser der Hymnen anzusehen. Die Kultlieder des «Klagesängers» wurden vor der Gottheit gesungen und zumindest lokal adaptiert.

In Kult und Magie spielt die Macht des Wortes eine besondere Rolle, denn durch das Aussprechen wird die Zuwendung der Gottheit oder die Vernichtung von Übel und Dämonen angestrebt. Da das sprachliche Zeichen als essentielle Eigenschaft des Bezeichneten gilt, Wortähnlichkeit somit eine Ähnlichkeit im Wesen reflektiert, bedeutet die Manipulation der Worte eine Beeinflussung der Wirklichkeit. Daher zeichnen sich Beschwörungstexte durch ausgesprochen dichte und dichterische Sprache aus, hier wird geradezu ein 'Netz' von lautlichen, semantischen und bildlichen Bezügen gewoben.[31] In Kult und Magie ist der Text sprachlich fehlerfrei vorzutragen, damit das Wort seine Wirkung nicht verliere oder ins Gegenteil verkehre. Deshalb bittet etwa der Haruspex die Gottheit, die die Anfrage in den Zeichen der Schafsleber beantworten soll, sie möge Fehler beim Sprechen nicht berücksichtigen.[32]

Aufgrund ihrer Autorität besonders wirksame Reden sind die Prophetien, die aus altbabylonischer Zeit und vom neuassyrischen Königshof überliefert sind; sie sind durch ihren kunstvollen Stil ausgezeichnet.[33]

Die erzählende Literatur bietet zentrale Aussagen, Verweise auf Zukünftiges oder Rückblicke häufig in direkter Rede, Pro- und Contra-Argumente werden verschiedenen Personen in den Mund gelegt, Entscheidungen fällt man nach Debatten in der Versammlung, rhetorische Auseinandersetzungen überwiegen gegenüber Kämpfen.[34] Eine solche Erzählhaltung zieht den Hörer in das Geschehen, ohne daß deshalb unmittelbar mündliche Erzählformen aufgenommen würden oder sich darin Bedeutung und Formen von Rede in der zeitgenössischen Welt direkt ablesen ließen.

Zum Einsatz rhetorischer Stilmittel in literarischen Texten und Briefen müssen einige Hinweise genügen. Literarische Texte sind in Versen (ohne Versmaß und Reim) verfaßt; Wiederholungen, steigende Reihungen, Parallelismus und Chiasmus im kleinen wie im großen sind in allen Gattungen häufig. Poetische Sprache zeichnet

sich zudem durch einen reichen Wortschatz, Formen der Augmentation und insbesondere durch den Einsatz sprachlicher Bilder, von Vergleichen und Metaphern, aus. [35] Es liegt in der metaphorischen Natur der Beschwörung, daß hier Bilder am häufigsten vorkommen. In Briefen begegnen sprachliche Bilder gelegentlich in der Korrespondenz des Königshofs, fehlen aber im allgemeinen in Alltagsbriefen.

Rhetorisch im engeren Sinne sind die sogenannten Appell-Figuren [36], die sich direkt an den Hörer wenden. Sehr häufig ist sowohl in der Literatur als auch in Briefen die Form der rhetorischen Frage. Sie dient häufig der Steigerung und Hervorhebung, so im hymnischen Preis: «Wird einer je etwas hervorbringen, das so riesengroß wie [die Stadt] Keš ist? Wird eine Mutter je einen Helden dazu gebären, der wie [Gott] Ašgi riesengroß ist? [...]» (Refrain der Hymne auf Keš). [37] So kann sich der Erzähler dem Publikum zuwenden (Apostrophe): «Was sagte einer zum anderen? Was fügte einer dem anderen hinzu?» [38] In Beschwörungen leitet der Weisheitsgott Enki die Bekanntgabe des heilenden Rezepts in einer – sonst seltenen – Form der *dubitatio* ein: «Mein Sohn, was weißt du nicht? Was soll ich dir hinzufügen? Was ich weiß, weißt auch du [...]» [39] Sprachhandlungen, die den Adressaten in seinem Handeln einschränken sollen, nämlich Warnungen oder vor allem Vorwürfe, sind besonders häufig als rhetorische Fragen gehalten; außer in der Literatur ist dies auch in Alltagsbriefen ein gängiges Stilmittel neben den selteneren übrigen rhetorischen Appellfiguren. [40]

c. *Historische Entwicklung.* Die Keilschrift ist immer an das praktisch unverwüsthliche Schreibmaterial Ton gebunden, was eine vielgestaltige Überlieferung ermöglicht. Das Corpus wächst nach wie vor durch Neufunde und Publikation von Museumsbeständen. Keilschriftliteratur ist meist anonym, nur selten mit Namen von Autoren oder Redaktoren verbunden. Gelehrte der jüngeren Zeit sind durch Kolophone bekannt, am neuassyrischen Königshof dazu auch in Briefen. [41]

Mit den ersten Schriftzeugnissen am Ende des 4. Jahrtausends treten lexikalische Listen auf, die der Normierung und Tradition der Schrift dienen; Listen werden bis ans Ende der Keilschrift um die Zeitenwende tradiert, letzte Zeugnisse in griechischen Buchstaben datieren womöglich in das 2.–3. Jh. n. Chr. [42] Literarische Texte beginnen in der frühdynastischen Zeit (ca. 26. Jh.); prägend wird die Blütezeit sumerischer Literatur am Ende des 3. Jahrtausends, die weitere Tradition erfolgt in der altbabylonischen Schule (19./18. Jh.); danach ist Sumerisch praktisch auf Kultlieder und Beschwörungen beschränkt. Die altbabyloni-

sche akkadische Literatur wird zum Vorbild für die spätere Keilschrifttradition. Am Ende des 2. Jahrtausends setzt eine umfassende Redaktion des überlieferten Schrifttums ein. In der Spätzeit (2. Hälfte 1. Jahrtausend) ist die keilschriftliche Literatur auf den Tempel beschränkt, im Alltag gebraucht man nun verstärkt das Aramäische. Briefe tauchen in der späten frühdynastischen Zeit (etwa 24. Jh.) auf, sie reichen bis in die hellenistische Zeit. Zum umfangreichen Briefcorpus gehören Korrespondenzen eines Hofes (diplomatisch, politisch, administrativ, mit Gelehrten usw.) und Alltagsbriefe.

Da sowohl eine explizite R.-Theorie als auch Reden im Sinne des Klassischen Altertums in Mesopotamien fehlen, kommt dem Begriff der R. in der Philologie des Alten Orients (Assyriologie) eher untergeordnete Bedeutung zu. [43] Er begegnet meist bei der Behandlung von «rhetorischen» Stilmitteln, dem Redeschmuck. Zudem ist ein alltagssprachliches «R.»-Verständnis im Kontext meist königlicher «R.» zu finden, worunter die von der Wirklichkeit abweichende, ideologisch oder gar «propagandistisch» subjektiv gefärbte Darstellung gemeint ist. [44] Vereinzelt bleiben Ansätze für einen weiten R.-Begriff: so werden im Sinne von R. als umfassender Sprachausbildung Sprichwortsammlungen als «Rhetoric Collections» bezeichnet [45] oder unter Verweis auf die rhetorischen Stilmittel die gesamte Literatur als «rhetorisch» verstanden. [46]

Anmerkungen:

**1B.** Böck: Die babylonisch-assyrische Morphoskopie (2000) 130–147. – **2P.** Attinger: *Éléments de linguistique sumérienne. La construction de du<sub>11</sub>e/di «dire»* (Fribourg 1993) 417–422. – **3C.** Wilcke: Formale Gesichtspunkte in der sumerischen Lit., in: S. Lieberman (Hg.): *Assyriological Studies in Honor of Thorkild Jacobsen* (Chicago 1975) 205–316. – **41.L.** Finkel, M. Civil: *The Series SIG<sub>7</sub>.ALAN = Nabnūu. Materials for the Sumerian Lexicon [= MSL] 16* (Rom 1982). – **5M.** Civil: *The Sag-Tablet [...]*. MSL Suppl. 1 (Rom 1986) 1–39; s. dort Hinweise auf Parallelen in Serie Kagal. – **6B.** Landsberger: *Die Serie ana itišu*. MSL 1 (Rom 1937); ders.: *The Series Ħar-ra » ħubullu, tablets I-IV*. MSL 5 (Rom 1957), hier Tafel II-II. – **7J.A.** Black: *Sumerian Grammar in Babylonian Theory* (Rom 1984), dort auch zu Old bzw. Neo-Babylonian Grammatical Texts; Ed. der Middle Babylonian Grammatical Texts bei Civil [5] 71–91. – **8B.** Landsberger u.a.: MSL 4 (Rom 1956) Part I. – **9G.** Farber: *Der Mythos «Inanna und Enki» unter besonderer Berücksichtigung der Liste der mer* (Rom 1973). – **10Böck** [1]. – **11Böck** [1] 130: § 1. – **12B.** Alster: *Proverbs of Ancient Sumer* (Bethesda 1997) xxiv–xxvii. – **13** «Rat des Šuruppag», Z. 22–27, 36–39, 32f., 51 usw.; B. Alster: *The Instructions of Šuruppag* (Kopenhagen 1974); J.A. Black u.a.: *The Electronic Text Corpus of Sumerian Literature*, <http://www-etcsl.orient.ox.ac.uk> (Zugriff: 6.6.2005) 5.6.1. – **14W.G.** Lambert: *Babylonian Wisdom Literature* (Oxford 1960), hier 96–107

«Counsels of Wisdom». – **15K.** Volk: Edubba'a und Edubba'a-Literatur: Rätsel und Lösungen, in: Zs. f. Assyriologie 90 (2000) 1–30, hier 19–24. – **16N.** Veldhuis: The Cuneiform Tablet as an Educational Tool, in: Dutch Studies in Near Eastern Languages and Literature 2 (1996) 11–26; S. Tinney: On the Curricular Setting of Sumerian Literature, in: Iraq 61 (1999) 159–170; P.D. Gesche: Schulunterricht in Babylonien (2001). – **17Volk** [15] 13f. – **18M.** Civil: Sur les divres d'écolier: l'époque paléo-babylonienne, in: J.-M. Durand, J.-R. Kupper (Hg.): *Miscellanea Babylonica* [FS M. Birot] (Paris 1985) 67–78. – **19K.** Volk: Methoden altmesopotamischer Erziehung nach Quellen der altbabylonischen Zeit, in: *Saeculum* 47 (1996) 178–216, hier 188–192. – **20Å.W.** Sjöberg: The Old Babylonian edubba, in: Lieberman (Hg.) [3] 159–179, hier 164f. – **21M.** Civil: Bilingual Teaching, in: S.M. Maul (Hg.): *FS Rykle Berger* (Groningen 1998) 1–7, hier 2f. Rev. iv. – **22** vgl. W.W. Hallo: A Model Court Case Concerning Inheritance, in: T. Abusch (Hg.): *Riches Hidden in Secret Places* [FS Th. Jacobsen] (Winona Lake 2002) 141–154; Th. Jacobsen: An Ancient Mesopotamian Trial for Homicide, abgedr. in: *Toward the Image of Tammuz* [...] (Cambridge 1970) 193–214 (publ. 1959). – **23** Black u.a. [13] 3.1.-3.; M. Civil: From the Epistolary of the Edubba, in: A.R. George, I.L. Finkel (Hg.): *Wisdom, Gods and Literature* [FS W.G. Lambert] (Winona Lake 2000) 105–118. – **24W.** Sallaberger: «Wenn Du mein Bruder bist, ....». Interaktion und Textgestaltung in altbabylonischen Alltagsbriefen (Groningen 1999), hier 149–154. – **25C.** Wilcke: Diebe, Räuber und Mörder, in: V. Haas (Hg.): *Außenseiter und Randgruppen* (1992) 53–78, hier 61f. – **26** Sallaberger [24] T. IV. – **27** Beispiele: B.R. Foster: Letters and Literature: A Ghost's Entreaty, in: M.E. Cohen u.a. (Hg.): *The Tablet and the Scroll* [FS W.W. Hallo] (Bethesda 1993) 98–102; S. Parpola, *The Forlorn Scholar*, in: F. Rochberg-Halton (Hg.): *Language, Literature, and History* [FS E. Reiner] (New Haven 1987) 257–278; J.M.C.T. de Vaan: «Ich bin eine Schwertklinge des Königs»: Die Sprache des Bēl-ibni (1995). – **28H.L.J.** Vanstiphout: The Mesopotamian Debate Poems: a General Presentation, in: *Acta Sumerologica* 12 (1990) 271–318, 14 (1992) 339–367. – **29** Belege bei Attinger [2] 419 mit Anm. 1129. – **30J.-J.** Glassner: L'hospitalité en Mésopotamie ancienne [...], in: Zs. f. Assyriologie 80 (1990) 60–75, hier 63–65. 73f. – **31P.** Michalowski: Carminative magic: towards an understanding of Sumerian poetics, in: Zs. f. Assyriologie 71 (1981) 1–18; N. Veldhuis: The poetry of magic, in: T. Abusch, K. van der Toorn (Hg.): *Mesopotamian Magic* (Groningen 1999) 35–48. – **32I.** Starr: Queries to the Sungod (Helsinki 1990) – **33J.-M.** Durand, *Archives épistolaires de Mari* I/1 (Paris 1988) 375–482, zum Stil 405–07; zuletzt ders., *Documents épistolaires du palais de Mari* III (Paris 2000) 74–91; S. Parpola: *Assyrian Prophecies* (Helsinki 1997), zum Stil LXVII. – **34W.** Sallaberger: Gilgamesch. Das altmesopotamische Epos von der Suche nach dem Leben, in: M. Hose (Hg.): *Große Texte alter Kulturen* (2004) 37–61. – **35J.A.** Black: *Reading Sumerian Literature* (Oxford 1998); M.P. Streck: *Die Bildersprache der akkadischen Epik* (1999); N. Wasserman: *Style and Form in Old-Babylonian Literary Texts* (Leiden 2003) ch. V. – **36H.F.** Plett: Einf. in die rhet. Textanalyse (81991) 63–69. – **37G.** Gragg: The Keš Temple Hymn, in: Å. W. Sjöberg, E. Bergmann: *The*

*Collection of the Sumerian Temple Hymns* (Locust Valley 1969) 155–188. – **38K.** Volk: Inana und Šukaletuda (1996), Z. 9f., 40f., 57f. usw. – **39A.** Falkenstein: Die Haupttypen der sumerischen Beschwörung literarisch untersucht (1930) 53–58. – **40** Sallaberger [24] 213f. – **41S.** Parpola: *Letters from Assyrian and Babylonian Scholars* (Helsinki 1993). – **42M.** Geller: The Last Wedge, in: Zs. f. Assyriologie 87 (1997) 43–95. – **43z.B.** Sallaberger [24]; Wasserman [35]. – **44** nur ein Titel: S. Tinney: *The Nippur Lament. Royal Rhetoric and Divine Legitimation* [...] (Philadelphia 1996). – **45R.** Falkowitz: *The Sumerian Rhetorical Collections* (Diss. Philadelphia 1980). – **46W.W.** Hallo: *Origins. The Ancient Near Eastern Background of Some Modern Western Institutions* (Leiden 1996) 169–187 («The Birth of Rhetoric»).

W. Sallaberger